



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

FORUM AKTIVER DEMOKRATEN E.V.

1924 in Magdeburg gegründet - gemeinnützige Körperschaft

Über verbrannte Erde, ein umstrittenes Buch und eine lästige Ordensburg

Ein Krieg ist immer ein Verbrechen

von Andreas Züll

„Der Brand“ ausgelöst durch die Diskussion über Jörg Friedrichs Buch über „Kriegsverbrechen“ gegen die deutsche Bevölkerung im 2. Weltkrieg, den sich anbahnenden Irakkrieg und die bevorstehende Räumung Vogelsangs, beginne auch ich fast automatisch, die eigene Familiengeschichte – vielleicht nicht wirklich lebendig, aber unvergessen durch die Erzählungen der Großeltern – wieder aufzurollen. Mein Großvater hat mir einmal beigebracht, dass die Geschichte der Familie ein Teil der eigenen Identität ist. Aber wie fügt sich das Puzzle nun zusammen? Was für eine Bedeutung hat es?

Meine Familie stammt aus Wollseifen, jenem kleinen idyllischen Eifeldorf, das vor mehr als fünfzig Jahren von den Engländern geräumt wurde, um aus dem Dorf eine Geisterstadt, einen Truppenübungsplatz zu machen. Für die Häuser und Felder sollte der 2. Weltkrieg noch Jahrzehnte dauern, so lange, bis kaum ein Stein mehr auf dem anderen lag. Nach den Bombernächten, die noch in den letzten Zügen des Dritten Reiches unzählige sinnlose Opfer forderten, wurde Wollseifen ein zweites und endgültiges Mal zerstört.

Nun, fast ein ganzes Menschenleben später, räumen die Belgier, die die ehemalige Nazi-Ordensburg und den Truppenübungsplatz von den Engländern am 1. April 1950 übernahmen das Gelände. Was sie von dem einstigen Luftkurort zurücklassen, ist im wahrsten Sinne des Wortes „verbrannte Erde“, nicht einmal ein „totes Dorf“, wie es die Wollseifener nennen, ist wirklich noch übrig geblieben. Für eine Rückkehr, eine Wiederbesiedelung ist es längst zu spät. Und von Jahr zu Jahr werden es weniger von denen, die noch leben, die auf diesem kargen, voller Patronenhülsen verseuchten Boden, in diesen Ruinen einmal *gelebt haben*.

Die ausgebrannte Kirche – die die belgische Kommandantur mit einem neuen Dach und einem weithin sichtbaren Kreuz versehen und stabilisieren ließ – erhebt sich mahnend über der gähnenden Leere, beklemmende Stille breitet sich aus. Wo könnte der Wahnsinn des Krieges für unsere Generation spürbarer sein? Für uns ist dieser Krieg nicht mehr greifbar, er ist ein surreales verzerrtes Gebilde, das wir aus Geschichtsbüchern, dem Fernsehen als Unterhaltung zur Primetime und aus Erzählungen kennen. Aber er ist nicht *wirklich* für uns. Es ist weit entfernt und unvorstellbar, irgendwo als dunkler Traum in Zeit und Raum verschwunden. Aber dort, auf dieser verbrannten Erde, hat dieser dunkle Traum überlebt, ist der Krieg noch greifbar, hat Wunden und Narben hinterlassen, die nicht zu übersehen sind. Wunden, die im Lauf der Jahrzehnte in den Herzen der Menschen verheilt sind.

Die Belgier werden als Freunde gehen, nicht als Besatzer. Sie und die Wollseifener gingen aufeinander zu, schufen ein Verhältnis zueinander, in dem sie sich an das Geschehene erinnerten und daraus lernten. So wie überall aus den Feinden von einst Freunde und Verbündete wurden. Sich russische und deutsche Veteranen heute als Kameraden begegnen, deutsche und französische Kinder nicht als Erbfeinde, sondern als Freunde aufwachsen.

Unsere Generation ist nicht schuld an diesem Krieg gewesen. Aber gerade wir dürfen ihn nie vergessen. Das Deutschland von heute ist nicht Hitlers Deutschland und auch nicht das eines Kaisers oder einer Besatzungsmacht. Wir sind ein freies Volk, ein Volk, das aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt haben sollte. Die Geschichte unserer Nation ist kein Damoklesschwert über uns, keine Schuld, für die wir zu sühnen haben. Sie ist eine Verantwor-

tung, ein Teil unserer Identität, unser gemeinsames Bewusstsein. Eine Verantwortung, ein Teil unserer Identität, unser gemeinsames Bewusstsein. Eine Verantwortung, der wir nicht entgehen können, in dem wir die unliebsamen Teile der Geschichte schönfärben, sie gar niederreißen wollen, wie nun die lästige gewordene Ordensburg Vogelsang. Nie darf vergessen werden, dass einst im Volk der Dichter und Denker, Hitlers braun verfärbte Gefolgsleute, selbsternannte Richter und Henker, Nährboden fanden, die Macht an sich rissen und Europa verwüsteten.

Doch was ist mit den „Kriegsverbrechen“ gegen die Deutschen? Hat Jörg Friedrich Recht mit seinen „Thesen“? Oder ist alles was er schreibt, Ketzerei? Waren die Deutschen ein schuldiges Volk, die verheerenden Bombennächte militärisch notwendig, gar eine gerechtfertigte Strafe. Wirklich? Welche Verbrechen kann ein kleines Kind begangen haben, dass es verdient, in einem „Feuersturm“ elendig zu

kriechen, ohne je wirklich gelebt zu haben? Soll es einen Unterschied machen, ob es ein englisches oder ein deutsches Kind gewesen ist, ob es in Coventry oder Dresden verbrannt? Steht das nicht im krassen Widerspruch zu allen demokratischen Grundsätzen und den Menschenrechten, zu denen wir uns immer wieder bekennen? In einem Krieg gibt es selten einen wirklichen Sieger. Und nie eine unschuldige kriegsführende Macht. Wohl aber auf beiden Seiten unschuldige Tote.

Man kann zu Friedrichs kontroversen Werk stehen, wie man will, in einem Punkt muss ich ihm zustimmen: nichts rechtfertigt einen solchen Vernichtungskrieg – egal ob auf deutscher oder alliierter Seite – und wird ihn je rechtfertigen, denn er verfolgt den sinnlosen Tod wehrloser Menschen mit einem bewusst angestrebten Höchstmaß an Brutalität als Weg zum Endsieg. Mit Bomben wird es sich immer so verhalten, wie mit Orden: sie werden stets die Faltschen treffen.

Zum Gedenken an historische Ereignisse, welche in den Medien keine Beachtung finden.

Der Reichsrätekongress vom 16. – 20.12.1918 in Berlin

Die Geburtsstunde des ersten demokratischen deutschen Staates

Manche politischen Ereignisse werden in der Geschichte eines Volkes nicht oder, wenn überhaupt, nur als Randposition bewertet, obwohl sie in einer bestimmten politischen Epoche entscheidend für die nähere und auch weitere Zukunft eines Volkes gewesen sind.

Das trifft so auf den Reichsrätekongress im Dezember 1918 in Berlin zu. Die wenigsten wissen, dass auf diesem Kongress unter anderem darüber entschieden wurde, dass Deutschland nach einem Jahrtausend als Monarchie nunmehr eine Republik wurde und dass Deutschland dies immerhin nun schon bald ein Jahrhundert ist.

Was war der Reichsrätekongress? Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg und der Abdankung von Kaiser Wilhelm II. und aller Könige, Herzöge und Fürsten im November 1918 in Deutschland, und der Ausrufung der Republik, Ereignisse, die mit gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen verbunden waren, gab es in Heer und Staat Auflösungserscheinungen, die von radikalen Kräften, wie von den russischen Bolchewisten geführten linksradikalen Spartakuskämpfern eines Karl Liebknecht und einer Rosa Luxemburg für eine kommunistische Diktatur und von Separatisten für die Ablösung Bayerns und dem Rheinland aus dem deutschen Reichsverbandes genutzt wurde.

In dieser Zeit eines heillosen politischen Durcheinanders und Straßenkämpfen in Berlin, in der auch die letzte ordentliche Reichsregierung unter Prinz Max von Baden abgetreten war und ein von dem Vorsitzenden der SPD, Friedrich Ebert, geführter „Rat der Volksbeauftragten“, von den Vorständen der SPD und der USPD als oberstes Gremium im Deutschen Reich eingesetzt worden war, zeigte sich unter Sozialdemokraten, Gewerkschaftern, aus dem Heer und da und dort in bürgerlichen und bäuerlichen Bereichen des Deutschen Reiches ein hohes politisches Verantwortungsbewusstsein.

Nach dem Vorbild von Soldatenräten Anfang November 1918 in Heer und Marine, bildeten sich überall im Reich „Arbeiter- und Soldatenräte“, die in den deutschen Ländern und in den Kommunen politische Verantwortung übernahmen.

Auf Veranlassung des Rates der Volksbeauftragten, bestehend aus den Sozialdemokraten Ebert, Scheidemann, Landsberg und den Vertretern der USPD, Haase, Dittmann, Barth wurde daraufhin ein Reichsrätekongress in der Zeit vom 16. bis 20. Dezember 1918 nach Berlin in den Preußischen Landtag einberufen. Auf diesem Kongress sollte die politische Zukunft Deutschlands festgelegt werden.

Vierhunderteinundachtzig „Räte“ aus allen Teilen Deutschlands kamen daraufhin nach Berlin. Alle waren sich einig, dass Deutschland gemäß der Ausrufung der Republik von Philipp Scheidemann fortan eine Republik und keine Monarchie mehr sein sollte.

Es gab im Plenarsaal des Preußischen Landtages unter Leitung von Friedrich Ebert eine überaus ernsthafte und von großem Engagement getragene Debatte, die auch von böswilligen Außenseitern, wie von Liebknecht und Rosa Luxemburg, die für die Mitglieder des Reichsrätekongresses gefordert hatte: „Knie auf die Brust und Daumen aufs Auge!“, nicht gestört und beeinflusst werden konnte.

Die Ergebnisse des Reichsrätekongresses waren für Deutschland und seine Zukunft eminent!

Der Kongress beschloss:

Am 19. Januar 1919 in Deutschland Wahlen für eine Nationalversammlung durchzuführen; danach einen Reichspräsidenten als Staatsoberhaupt zu wählen, eine Regierung zu bilden und eine demokratische Verfassung festzulegen.

Fortan sollten alle Wahlen in Deutschland, in den Ländern und in den Kommunen frei, gleich und geheim sein. Das preußische Dreiklassenwahlrecht, das Wahlen nach Einkommen- und Vermögensverhältnissen über Jahrzehnte durchführen ließ, wurde umgehend abgeschafft.

Das Frauenwahlrecht, eine zeitlich unendlich lange Forderung, wurde verwirklicht.

Das waren Forderungen, die demokratischen Charakter hatten!

In einer Zeit, unmittelbar nach einem verlorenen Krieg, in der das bisherige Staatsgefüge total zusammengebrochen war und volksfeindliche Kräfte: Kommunisten, Separatisten und danach rechtsradikale Terroristen Unruhe verbreiteten, Aufstände praktizierten und Terroranschläge und Morde verübten, hielten Sozialdemokraten, Demokraten und katholische Zentrumsleute das Reich zusammen und leisteten Deutschland einen großartigen Dienst für seine Demokratie.

Jetzt zeigten der Spartakusbund - Kommunisten ihr demokratiefeindliches wahres Gesicht. Unter der Führung von Liebknecht und Luxemburg erkannten sie die demokratisch erzielte Mehrheitsentscheidung nicht an. Mit Waffengewalt wollten sie die provisorische Reichsregierung stürzen und eine Diktatur

nach sowjetischem Vorbild einführen. Die für den 19. Januar 1919 vorgesehenen erstmals freien Wahlen sollten unmöglich gemacht werden. Dadurch sahen sich die Rechten gestärkt, die Ebert und Scheidemann vorwarfen sie vermöchten der Anarchie nicht Herr zu werden.

Am 19. Januar 1919, nur knapp vier Wochen nach dem Berliner Rätekongress, fanden die ersten wirklich demokratischen Wahlen in Deutschland für eine deutsche Nationalversammlung statt. 76,1% des deutschen Volkes gab seine Stimme Demokraten: SPD; USPD; Demokraten und Zentrum!

Man hätte meinen sollen, dass damit der Grundstein für eine beginnende lange Epoche einer festgefügtten Demokratie gelegt worden wäre. Aber weit gefehlt. Der Versailler Vertrag, die Kriegskontributionen und eine schlimme Inflation der Reichsmark überlagerten die Kräfte der jungen Demokratie.

Das Böseste aber war das Verhalten der bisherigen deutschen Führungsschicht, des „Bürgertums“: der höheren Beamtenschaft, der Justiz, der bisherigen Offizierschicht, der Unternehmer, der Akademiker und alle die sich dazu rechneten. Mit Lügen und Verleumdungen, wie mit der sogenannten „Dolchstoßlegende“, dass die Demokraten dem kämpfenden Heer in den Rücken gefallen wäre, mit dem Vorwurf des Verrats bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, mit parteiischen, gegen die Demokraten eingestellten Justiz und mit einem abgrundtiefen Hass gegen die Demokraten, insbesondere gegen den Reichspräsidenten Friedrich Ebert, unterminierten sie den neuen deutschen Staat, die „Weimarer Republik“.

Dazu kamen die sowjethörigen deutschen Kommunisten, die die junge Demokratie im Auftrag von Moskau bekämpften und sich quasi gemeinsam mit dem reaktionären Bürgertum gegen die „Weimarer Republik“ und damit gegen die wahren Interessen des deutschen Volkes stellten.

Reaktionäres Bürgertum und Moskauhörige Kommunisten brachten Hitler an die Macht, zerstörten damit die deutsche Demokratie und ließen Deutschland und Europa bei entsetzlichem Leid und Elend durch Hitler und Stalin zerstören.

*Hermann Kreutzer
Hans Bonkas*

Zur Erinnerung

an Ihre Vorträge
am 27. November 2007
in den Hörsälen 15 und 16
an der Unteroffizierschule der Luftwaffe



Sehr geehrter Herr Bonkas,

wie gestern kurz besprochen, sende ich Ihnen eine Erinnerungsurkunde an die Vorträge, die Sie am 26. und 27. November an der USLw gehalten haben.

Ich hatte nach Ihrer Abreise noch die Gelegenheit, vom Hörsaal ein Feedback über Ihren Vortrag zu erhalten. Auf Grund des Verhaltens einiger Angehöriger des Hörsaals habe ich die Erwartung gehabt, ein mittelmäßiges Ergebnis zu hören. Statt dessen – und zu meinem nicht geringen Erstaunen – bekam ich ein ausgesprochen positives Echo. Solche Vorträge, wie der Ihre, seien unglaublich wichtig, und ich müsse Sie unbedingt wieder an die USLw einladen, damit auch andere Lehrgangsteilnehmer von Ihrem Wissen und Ihrer Erfahrung lernen könnten.

Ich würde mich also sehr freuen, wenn wir es auch im nächsten Herbst wieder organisieren können, dass Sie uns an der Unteroffizierschule der Luftwaffe besuchen und Teile der Ausbildung gestalten.

Ich bedanke mich noch einmal für Ihre tollen Vorträge.

Mit freundlichem Gruß

Im Auftrag

Brehl, AN

Volksparteien ohne Volk – Parteiendemokratie? von Hans Brück

Seit Monaten geistert der Begriff „Superwahljahr“ durch die Medienlandschaft (und auch an den Stammtischen). Schon jetzt zeichnet sich ab, dass dieser Begriff nur ein rechnerischer und kein qualitativer sein wird.

Da wird geklagt über Staatsverdrossenheit, über Politikverdrossenheit, usw. Gleichzeitig wird aber keine „Chance“ ausgelassen, den politischen Gegner (oft über Presse, Funk und Fernsehen) zu verunglimpfen. Den Parteien wird doch zu Recht vorgeworfen, dass sie oft, anstatt Politik zu machen, Strategiepapiere entwickeln, die nur noch der Bekämpfung des politischen Gegners mit allen Mitteln dienen.

Leider kann fairer, sachbezogener Wahlkampf nicht verordnet werden. Auch die Medien sind nicht immer unschuldig an der „Überhitzung“ der Auseinandersetzungen. Die schnelle Schlagzeile bestimmt oft die Qualität der Information. Wenn sich die Volksparteien, die demokratischen Parteien im erwähnten Superwahljahr so begegnen wie zur gegenwärtigen Zeit, wird dies zur Radikalisierung und Entsolidarisierung unserer Gesellschaft führen. Verbissene Ideologie, Rassismus, Gewaltbereitschaft und „Sozialneid“ sind doch schon jetzt die Folgen. Erschreckend finde ich, dass diese Erscheinungsbilder durchgängig von den Schulen bis zum Wanderclub zu beobachten sind.

Nicht zuletzt sind die Bildung diffuser Gruppierungen und die Neugründung von Parteien die Folgen. Fehlende soziale Sicherheit, vor allem in den Bereichen

Arbeitsplätze und Wohnungen, macht den so genannten „Normalbürger“, den sozial Schwachen oder den dem „unteren Drittel“ Zugehörigen in seinem Wahlverhalten immer unberechenbarer (wenn er überhaupt zu Wahl geht).

Da in unserer Leistungsgesellschaft alles nach Höhe, Menge und Größe bewertet wird, stelle ich bewusst die provozierende Frage: Wieviel Prozent „sozial Schwache“ kann sich denn eine parlamentarische Demokratie leisten?

Die Lage ist aufgeheizt. Einfache Rezepte reichen nicht mehr aus, um eine Entwicklung zu stoppen, die von Verdrossenheit, Rückzug, Zynismus, Verweigerung oder Denkkettelmentalität gezeichnet ist. Die Politik in der Republik, in Deutschland, steckt in der Klemme – im Detail und in den großen Linien; denn Politik in Deutschland, national wie international, provoziert heute Fragen auf Fragen, und realistische, sachbezogene Antworten bleiben (meistens) aus.

Beim Auflisten dieses Istzustandes zeigt sich mir, wie wichtig es ist, auf den Untertitel des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold – Bund aktiver Demokraten hinzuweisen. Die brauchen wir dringender denn je.

Deshalb freue ich mich besonders, dass sich im Reichsbanner heute wieder junge Menschen aktiv für unsere parlamentarische Demokratie einsetzen. Denn Demokratie kann man nicht verordnen – sie muss gelebt werden.

Stärker als zwei Diktaturen Zeitzeugengespräch mit Hans Bonkas

Viele Menschen sind am Krieg, am Nationalsozialismus, dem Kommunismus und an menschenverachtenden Haftbedingungen zerbrochen. Nicht so Hans Bonkas. Er spricht mit bewundernswerter Offenheit über diese schrecklichen Erfahrungen: „Ich bin hier, um euch zu erzählen, was Diktaturen anrichten!“

Der zweite Tag des Kongresses geht langsam zu Ende, nur eine Veranstaltung steht noch aus. Es ist sechs Uhr abends. Im „Gelben Saal“ des Berliner Congress Centrums sind alle Plätze restlos belegt. Die Jugendlichen sitzen dicht gedrängt im Halbkreis zusammen und warten darauf, dass es losgeht. Für viele war es ein anstrengender Tag. Sie haben in Workshops gemeinsam gearbeitet, diskutiert und in der sengenden Mittagshitze des Alexanderplatzes geschwitzt. Abendes-

sen gab es auch noch nicht. Trotzdem sind sie hierher gekommen.

Alle Augenpaare sind auf einen alten Herrn mit Brille gerichtet, der in der Mitte des Stuhlkreises Platz genommen hat. Sein Name ist Hans Bonkas. Von den Nazis wurde er verfolgt, von einem sowjetischen Gericht zum Tode verurteilt und nur durch Zufall begnadigt. Hans Bonkas hat zwei Diktaturen überlebt. Heute ist er ins bcc gekommen, um darüber zu erzählen.

Als Elfjähriger im Widerstand

Im Saal ist es still, Hans Bonkas erzählt von seiner Schulzeit. Davon, wie sie sich in der Schule gegenseitig bespitzeln sollten. Von den Aushängen auf den Schulfluren, auf denen zu lesen war, welche Eltern

der Mitschüler dem Führer immer noch nicht „treu ergeben“ waren. Und er berichtet, wie schnell die nationalsozialistische Ideologie Einzug in der Schule hielt. „Sie sagten uns, die Geschichte habe es gezeigt: Die Franzosen sind unsere Erbfeinde, die es zu bekämpfen gilt.“

Hans Bonkas konnte mit solchen Parolen nichts anfangen. Er orientierte sich politisch an seinen Eltern, die beide überzeugte Sozialdemokraten waren. 1932, als Elfjähriger, trat er der Jugendorganisation des demokratischen „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ bei. Der Schüler wurde aktiv, verteilte zusammen mit seinem Vater Flugblätter mit der Aufschrift: „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“. Es half nichts. Hitler kam – und mit ihm kam der Krieg. Auch Bonkas musste kämpfen. In dem Krieg, vor dem er so mutig gewarnt hatte. Er nahm am Afrikafeldzug teil, wurde aber 1943 von einer Granate so schwer verwundet, dass er nach Hause durfte. Offiziell hieß es lapidar, er sei „nicht mehr verwendungsfähig“.

Die Partei hat immer Recht

Hans Bonkas ist ein Mann mit Prinzipien. Sein Leben lang hat er sich für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eingesetzt. Als Nazi-Deutschland von den Alliierten befreit wurde, fing für ihn ein neues Martyrium an. Der 86-Jährige wirkt gefasst, als er beginnt, uns über die wohl schlimmste Zeit seines Lebens zu berichten.

„Als nach dem Krieg die Russen kamen, wusste ich: Die werden die Diktatur der Partei einführen. Bei den Kommunisten ist das doch so: Alle Macht hat der Parteivorsitzende, der bestimmt die Richtlinien der Politik und hat sogar das letzte Wort bei Gerichtsurteilen“. Als SPD und KPD Anfang 1946 zwangsvereinigt werden sollten, beschloss Hans Bonkas, dabei auf keinen Fall mitzumachen. Er hängte Plakate auf, die vor der SED warnten, brachte heimlich Nachrichten in den Westen.

Und wurde schließlich verhaftet. Für seine Familie muss das eine Katastrophe gewesen sein, denn kurz vor der Festnahme war Bonkas Vater eines Sohnes geworden. Seiner Frau durfte er erst zwei Jahre später zum ersten Mal „Feldpost“ schreiben – bis dahin galt er als verschollen.

Zum Tode verurteilt

„Ich hatte damals enormes Glück und wurde noch während der Urteilsverkündung begnadigt: zu 25 Jahren Zwangsarbeit. In der ehemaligen DDR war es üblich, zum Tode Verurteilte direkt nach der Urteilsverkündung hinzurichten, per Genickschuss.“ Was der 86-Jährige erzählt, ist unvorstellbar schrecklich. Alle im Saal hören gebannt zu, niemand unterhält sich oder verlässt vorzeitig die Veranstaltung. Hans Bonkas spricht jetzt etwas leiser. Was er erzählt, macht alle Anwesenden betroffen: „Eine sechs mal zwei Meter große Zelle, eine Blende am Fenster, damit kein Tageslicht hineinkommen kann. Eine Öllampe, ein Strohsack, mehr gab es nicht. Ich musste den ganzen Tag in meiner Zelle hin- und hergehen. Wenn ich mich hinsetzte, kam ein Wärter und prügelte drauf los.“ Hans Bonkas hat mehr als sieben Jahre unter schlimms-

ten Haftbedingungen in Bautzen, dem berüchtigtsten Gefängnis der ehemaligen DDR eingesessen. Gebrochen hat es ihn nicht.

Was man geschenkt bekommt ...

Heute leben wir in einer Demokratie. Für den engagierten Sozialdemokraten ist das jedoch kein Grund, sich auszuruhen. Der 86-Jährige engagiert sich unermüdlich, besucht Schulen in ganz Deutschland und will so die Erinnerung an Diktatur und Unrecht wach halten.

Das Mikrofon fest in den Händen, blickt er uns an. Er sagt, worum es ihm heute Abend geht: „Ihr seid die letzte Generation, die noch die Möglichkeit hat, Zeitzeugen wie mir zuzuhören. Ihr habt das Glück, in einer Demokratie zu leben. Ihr habt sie euch nicht erkämpft, ihr kennt es gar nicht anders.“ Dann wird er ernst. „Was man geschenkt bekommen hat, schätzt man vielleicht nicht so sehr. Sieht es als selbstverständlich an. Das ist es aber nicht. Wenn die Demokratie schläft, wacht die Diktatur wieder auf.“

Wir hören dem 86-Jährigen noch länger zu. Er erzählt vom Untergang der „Wilhelm Gustloff“, davon, wie Hitler in den letzten Kriegstagen sogar 13-Jährige an die Front schickte. „Das hat dieser Verbrecher getan, um sein eigenes, erbärmliches Leben zu verlängern“, empört sich Bonkas. Gegen Ende beantwortet er noch ein paar Fragen. Dann ist Schluss.

Ich schaue mich um. Überall stehen Jugendliche beieinander und diskutieren über das, was sie gerade gehört haben. William aus der Nähe von Leipzig meint: „Das ist viel spannender als Geschichtsunterricht. Herr Bonkas hat so viel Schlimmes durchgemacht und trotzdem nie aufgegeben. Wenn man so etwas in Büchern liest, ist es abstrakter. Unwirklicher. Ich habe wirklich Hochachtung vor ihm, dass er das in seinem Alter noch macht.“

Alle nicken. Vor allem das eindringliche Mahnen des 86-Jährigen hat sie beeindruckt. „Mir ist ein kalter Schauer über den Rücken gelaufen“, sagt der 18-jährige Ken, obwohl er Hans Bonkas schon von Vorträgen an seiner Schule kennt.

Warum Zeitzeugengespräche?

Auch mich hat das Zeitzeugengespräch bewegt. Eine letzte Frage habe ich aber noch an die Jugendlichen, die immer noch angeregt miteinander diskutieren. „Was erzählen eure Großeltern eigentlich, wenn ihr sie nach dem Krieg fragt?“, möchte ich wissen. Schweigen. Und dann höre ich immer wieder denselben Satz: „Eigentlich kann ich nur mit meinen Eltern richtig über das Thema sprechen. Meine Großeltern wollen nicht so recht.“

Um so wichtiger sind Gespräche wie die mit Hans Bonkas. Kein Geschichtsunterricht der Welt kann sie ersetzen. Bonkas war stärker als die Diktaturen, aber auch stärker als die Demokratie es war. Die Schilderungen von Hans Bonkas sorgen dafür, dass wir das nicht vergessen werden.

Sabrina Wagner, 26 Jahre alt, aus Berlin

Neu-Konstituierung des Reichsbanners in Berlin – von Dirk König

Die ungeklärte politische Lage Berlins nach 1945 nahmen aufrechte Demokraten, die teils aus der Gefangenschaft heimgekehrt waren, zum Anlass, auch in der Sektorenstadt erneut einen Anlauf zum Aufbau einer Demokratie-Schutzorganisation zu wagen. Allerdings kam aufgrund der wachen Erinnerung die Bezeichnung „Reich“ für einen Berliner Vereinsnamen nicht in Frage. Im Gegenteil: sie war durch Alliierten-Beschluss in der aufgeteilten Stadt sogar verboten. Also gründete sich am 17. April 1951 der „Freiheitsbund e.V.“ und firmierte als korporatives Mitglied im Reichsbanner unter anderem Namen. Bis heute hat sich an dieser Tatsache nicht viel geändert, abgesehen von dem Umstand, dass sich der viel zitierte demographische Wandel auch im „Freiheitsbund“ bemerkbar macht. Aus diesem Grund haben sich in den letzten Monaten junge, engagierte Demokraten zusammengefunden, um die Tradition und die Werte des Reichsbanners auch in der Hauptstadtregion zu schützen und die wertvolle Arbeit fortzuführen. In Absprache mit einigen langjährigen Mitgliedern und in Kooperation mit dem Bundesverband ist nun die Rück- bzw. Umbenennung sowie die Anpassung der Statuten geplant. Die Konstituierung soll am historischen Gründungstag des Reichsbanners, dem 22. Februar voraussichtlich in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin stattfinden. Kontakt: Matthias Albrecht, c/o SPD-Neukölln, Sonnenallee 124, 12045 Berlin.

Termine:

27. 1. 2008 Teilnahme von Schülern am Holocaust Gedenktag

Februar Eröffnung der Ausstellung in der Sonderschule am Ellerbach, Bad Kreuznach

12. 2. 2008 Ortsvereinsitzung Frankfurt, Vereinsbüro an der Konstabler Wache

20. 2. 2008 Informationsveranstaltung zum Reichsbanner in Mannheim

22. 2. 2008 Neukonstituierung Landesverband Berlin

20. 5. 2008 Eröffnung der Ausstellung im Haus des Lehrers Berlin anlässlich Verfassungstag

Seminartermine 2008 mit verschiedenen Schulen:

Sa, 24.05.08 – Mi, 28.05.08;

Mi, 11.06.08 – So, 15.06.08;

Sa, 28.06.07 – Do, 03.07.08;

So, 07.09.08 – Do, 11.09.08;

So, 02.11.08 – Do, 06.11.08;

So, 16.11.08 – Do, 20.11.08

Abschließend veröffentlichen wir eine Suchanfrage, die uns unser Kamerad Joachim K. Kortum aus Schleswig-Holstein zugesandt hat:

Für eine Dokumentation über das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold von 1924 bis 1933 in Ostpreußen und Pommern suchen wir Aufzeichnungen, Abzeichen, Berichte, Bilder, Broschüren, Dokumentationen, Mitgliedsbücher, Mützen, Uniformen oder Teilstücke davon, Wimpel u.v.m.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gab es in **Ostpreußen** in folgenden Orten: Danzig, Elbing, Groß Ponnau Kreis Wehlau, Königsberg, Kurau, Lötzen, Rastenburg, Sensburg, Tilsit, Torgulow, Wehlau. In **Pommern** in den Orten: Altendamm, Bütow, Dölitz, Finkenwalde, Greifenhagen, Greifswald, Kamin, Kaseburg, Köslin, Labes, Polzin, Pyritz, Schievelbein, Schlawe, Stargard, Stettin, Triebsee, Wangrin, Wollin.

Diese Aufzählung ist nicht vollständig, es sind nur Orte erwähnt, die der Autor zufällig im Rahmen seiner Recherche über die Dokumentation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold im Land Braunschweig fand.

Die uns zur Verfügung gestellten Unterlagen werden nach der Auswertung und Bearbeitung wieder zurückgegeben. Wenn sie sich von den Dokumenten etc. nicht trennen möchten, dann senden sie uns bitte verwertbare Kopien an:
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Postfach 10 18 44, 60327 Frankfurt am Main.

Das Reichsbanner Erscheint seit 1924
Organ des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. und des Freiheitsbundes e.V. Berlin.

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Frankfurt am Main.

„Das Reichsbanner“ ist eine Publikation des Bundesvorstandes Reichsbanner-Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V., Postfach 10 18 44, 60018 Frankfurt am Main.

„Das Reichsbanner“ erscheint jährlich in vier Ausgaben. Der Bezugspreis beträgt 6,00 Euro zuzüglich Versandkosten im Jahr. Abbestellungen bis 6 Wochen vor Jahresschluss.

Gesamtherstellung: Graficor Werbemittlung, Inh. Harald Mader, Langer Weg 13, 65760 Eschborn.

Redaktion und Pressesprecher: Hans Bonkas, presserechtlich verantwortlich.

Anschrift des Verlages, der Redaktion und des Vertriebes:

Postfach 10 18 44, 60327 Frankfurt am Main.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Offizielle Stellungnahmen des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund aktiver Demokraten e.V. werden gekennzeichnet.

Bundesvorsitzender: Hans Bonkas